

Jäger-Kult in der Veldener Petershöhle

Im Rahmen einer Gesamtbetrachtung kultischen Brauchtums eiszeitlicher
Nomaden in Europa

Von Richard Bäumler †

Während der Drucklegung dieser Seiten erreicht uns die schmerzliche Nachricht, daß Dr. Richard Bäumler, der ehemalige Brauchtums-Referent des Fränkischen Schweiz-Vereins und verdienstvolle Leiter der Gruppe München des Frankenbundes am 11. Sept. im 71. Lebensjahr verstorbene ist. Das „Frankenland“ wird in seiner nächsten Ausgabe die Verdienste dieses aufrechten Franken, der uns mit vorliegendem Beitrag eine Probe auch seiner wissenschaftlichen Arbeit gibt, in schmerzlicher Trauer zu würdigen haben.

Die Wissenschaft zur Erforschung der Urgeschichte Europas pflegt die Funde von Geräten aller Art, Jagdwaffen, Schädel und Skelette von Menschen und Tieren aus den Eiszeiten nach den Fundorten in Frankreich, dem klassischen Land jener erdgeschichtlichen Zeiten zu benennen, und bezeichnet damit die einzelnen Kulturstufen überhaupt. Man spricht infolgedessen, um nur einige Beispiele herauszuheben, vom Acheuléen und Moustérien (St. Acheuil, Vorort von Amiens, Le Moustier, Grotte in der Dor dogne) oder dem Aurignacién und Magdalénien (Aurignac, Garonne, La Madelaine bei Turac Dordogne). Die ersten beiden Perioden liegen etwa 100 000 Jahre früher wie die beiden letzteren.

Man schätzt, daß sich die Eiszeiten über einen Zeitraum von etwa 600 000 Jahren erstreckten und immer wieder von kälteren und wärmeren Perioden (Zwischeneiszeiten), deren Dauer selbst wieder zehntausende von Jahren betrug, unterbrochen waren.

Die Funde in der Wiesentalb, der heutigen sog. fränkischen Schweiz, beweisen, daß die Nomaden der Eiszeiten zuerst in Höhlen, dann unter Abris und zuletzt erst in Freilandsiedlungen gelebt haben.

Es entsteht nun die Frage, ob dieser Mensch der grauen Vorzeit aufgrund seiner geistigen Entwicklung über die Probleme der Nahrungssuche und Fortpflanzung hinaus, sich mit den Regungen einer Seele und den Vorstellungen von der Existenz eines göttlichen Wesens beschäftigt habe, dem er sein Dasein verdanke. Im Zusammenhang damit fragen wir weiter, ob die Höhlenfunde von Resten der damaligen Jagdtiere, vor allem von Höhlentieren und den dazugehörigen Knochen der Körper, die z. B. in der Petershöhle innerhalb, unter oder neben merkwürdigen Steinsetzungen gefunden worden sind, sowie die in den letzten Jahren in französischen und nordspanischen Pyrenäen-Höhlen entdeckten grandiosen Wand- und Deckenmalereien von Jagdtieren und Jagdszenen einem bestehenden kultischen Jägerbrauch dienten. Dabei dürften etwaige Kulte des Aurignaciens und Magdaléniens, die nur 80 000 bis 20 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung liegen, ganz anderen Motiven entsprungen sein, wie die der Acheuléen- und Moustérien-Perioden, die wir uns 150 000 bis 120 000 Jahre zurückliegend denken müssen.

Der Arbeitstag der eiszeitlichen Nomaden war im Kampfe um seine Existenz mit der Jagd ausgefüllt, aber die Menschen vor 80 000 Jahren waren dem Jagdtier durch die fortgeschrittene Bewaffnung, durch die sie das

Tier von weiterer Entfernung mittels Pfeilschuß oder Lanzenwurf erlegen konnten, ganz anders überlegen, als ihre Vorgänger vor 180 000 Jahren. Sie traten dem Tier auch in freier Wildbahn gegenüber, um es aus der Deckung heraus zur Strecke zu bringen.

Diesen Nomaden sind die erwähnten Wandmalereien zuzuschreiben. F. Adama von Scheltema spricht von einer „eidetischen“ Begabung dieser in einer Hochkultur der Eiszeiten lebenden Jäger, d. h. der Fähigkeit von zuvor wahrgenommenen Gegenständen Anschauungsbilder zu erzeugen.

Die Lebendigkeit der Darstellung von Jagdszenen deutet aber darauf hin, daß damit noch etwas anderes bezweckt war, als nur die Lust an der Malerei, nämlich die Zelebrierung eines Jagdzaubers als Jägerkult durch die Magier in den verborgenen Gängen solcher Höhlen. Vielleicht müssen wir in diesen Magiern diejenigen suchen, welche sich auf diese Kunst überhaupt verstanden. Scheltema sagt u. a. auch, daß die Jägernomaden der Eiszeit die von ihnen gejagten und intensiv beobachteten Tiere noch einmal als gespenstische Erscheinung an der matt erleuchteten Höhlenwand erblickten (siehe dazu Kosmosheft vom November 1953, Seite 501; ferner Herbert Kühn im Kosmosheft vom April 1953, Seite 168). Immer ist es das Tier, das dargestellt wird, vor allem das Jagdtier und damals schon muß der Sinn dieser Kunst, der Zauber, die Magie gewesen sein. Durch das Bild, sowie durch die Befreiung, die Beschwörung des Bildes bezaubert der Jäger das Wild.

Ich verweise auf den alten Aberglauben „Du sollst den Teufel nicht an die Wand malen, sonst erscheint er“, welcher in diesem Zusammenhang eine Bedeutung dafür hat, aus welchen Motiven dieser Jägerkult entsprungen sein könnte.

Zu den Zeiten des Acheuléen und Moustérien waren die Waffen dieser Jäger und Sammler noch primitiv. Mit ihnen konnte der Mensch jener Zeiten der gewaltigen Bestie, wie sie der Höhlenbär in seiner urigsten Größe damals noch gewesen sein muß, nicht Herr werden und ihr im offenen Kampf in freier Wildbahn gegenübertreten. Man fing ihn also in Fallgruben und tötete ihn darin durch Steinwurf oder durch Holzkeulen. Andere Jagdmethoden bestanden darin, Wildpferde in Rudeln zu hetzen, einzukreisen und sie in ihrer panischen Angst zum Absturz über steile Felswände zu bringen, wie die Funde im französischen Jura beweisen. (Solutréen-Zeit, Felsen von Solutré; siehe dazu auch Literatur von Prof. Gg. Schwantes, Deutschlands Urgeschichte, Seite 63, Ausgabe 1952, auch Kulte im Zusammenhang mit Höhlenbildern Seite 77/78 f.). Eben durch solche Jagdmethoden gelangt der eiszeitliche Jäger zur Erkenntnis seiner geistigen Überlegenheit über das ihm an Urkraft überlegene Jagdtier und diese Erkenntnis mag ihn auch dann zu jenen Kulten mit den Überresten des Höhlenbären getrieben haben, welche wir bei den merkwürdig gelagerten Funden in der Petershöhle bei Velden beobachten können.

Die japanischen „Ainus“ auf den Kurilen, die dahin in der Steinzeit eingewandert sein sollen, sind ausgesprochene Bärenjäger. Sie stehen in ihrer Kultur auch heute den Bräuchen der eiszeitlichen Menschen sehr nahe. Sie sind hinsichtlich ihrer religiösen Anwendungen reine Animisten, d. h. sie gefallen sich in der Verehrung der lebendigen und toten Natur, die sie mit guten und bösen Geistern gefüllt glauben. Der Bär, hauptsächlich der Jungbär, als besonderer Leckerbissen, wird gefangen und für die großen Jäger-



Auf der Wisentalb

Fritz Bayerlein (Oel)

feste gemästet und dort verzehrt. Man bewahrt aber die Schädel und Knochenreste sorgfältig auf. Die Schädel werden innerhalb einer kultischen Zeremonie auf Pfähle gesteckt und göttlich verehrt.

Jedenfalls wird dadurch die Existenz solcher Bärenkulte, wie sie auch bei den eiszeitlichen Nomaden üblich gewesen sein könnten, bewiesen. Die Motive zu diesem Kult entspringen aus der Anschauung, man würde dem getöteten Bären einst in den Jagdgründen des Jenseits wieder begegnen, wo die Jagd weitergeht und man auch Nahrung braucht; deshalb die sorgfältige Aufbewahrung der Überreste. Übrigens sind diese Bräuche auch bei manchen ostsbirischen Stämmen z. B. den Giljacken heute noch verbreitet, wo man noch dazu die Geister durch die Schamanen bannen lässt (Literatur: Dr. Gg. Buschan „Sitten der Völker“, Bd. II).

Auch die Indianer Nordamerikas glaubten in den ewigen Jagdgründen, dem ihnen vom großen Manitou verheißenen Jagdparadies, ihrem auf Erden so leidenschaftlich gejagten Büffel wieder zu begegnen (Anm. d. Verfassers; vgl. auch Wodansjagdbräuche und Glauben der alten Germanen vom wilden Heer, 6. Januar Rückkehr der Jagd in das Reich der Toten).

Die Dolomithöhlen der heutigen fränkischen Schweiz, welche damals nach der Annahme der Forschung in einer eisfreien Zone Europas lagen, die sich vom südwestlichen Frankreich über die Nordschweiz, Baden, Württemberg, bis weit nach Böhmen - Mähren und Schlesien hinzog, gehören zu den ältesten Siedlungsstätten der Menschheit in Europa. Es werden deshalb also innerhalb dieses Gebietes zwischen den Rassen und Jagdkulturen der eiszeitlichen Nomaden (Neandertaler, oder schon höher entwickeltem Menschen-typ, vielleicht vom Ehringsdorfer Schlag — Funde bei Ehringsdorf/Thüringen) — Beziehungen bestanden haben, welche sich auch in der Ähnlichkeit etwaiger Jagdkulte geäußert haben mögen. Die Funde von Faustkeilen und Geräten des Acheuléen und Moustérien primitiverer (Petershöhle) und fortgeschritten Art (Funde bei Ranis Thürig) in den Höhlen Abris und Freilandsiedlungen der Wiesentalb beweisen dies.

Die Menschen der Höhle bei Velden müssen Jäger des oberen Moustériens gewesen sein, die in der letzten Zwischeneiszeit (Wärmezeit) gelebt haben.

In der Petershöhle wurden neben einigen Knochenresten von Hyänen und einer Raubtierkatze (vermutlich Höhlenlöwe), in der Hauptmasse Höhlenbärenschädel und die dazugehörigen Knochenüberreste gefunden. Dies beweist, daß dort eine „Höhlenbärenjägergilde“ gehaust haben mag, wie ich sie nennen möchte, welche sich auf die Jagd nach dem Höhlenbären spezialisiert hatte. Weiter deuten die merkwürdigen, unter Steinsetzungen aufgefundenen Reste der Höhlenbären darauf hin, daß dort ein kultisches Jägerbrauchtum ausgeübt worden sein mag, das mit der Jagd auf dieses gewaltige Wild zusammenhing. Die Höhle liegt etwa 180 Meter hoch über dem Pegnitztale im Veldensteiner Forst, der organisatorisch zur fränkischen Schweiz gerechnet wird und im Weißjura-Gebiet gelegen, vom Mittelalter bis heute als das bedeutendste Jagdgebiet Oberfrankens gilt.

Dort fand Karl Hörmann, Kustos der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, bei Ausgrabungen in den Jahren 1914/18 nach Wegräumen der Kulturschichten und des Höhlenlehms, die Schädel und Knochenreste von etwa 1 000 Höhlenbären.

Die Funde lagen unter merkwürdigen Steinsetzungen, teilweise mit Platten bedeckt, in Vertiefungen von kleineren Steinchen umrahmt, die Schädel teilweise in den Nischen nebeneinander verteilt. Es erweckt den Eindruck, als ob hier ein direktes Begräbnis von Höhlenbärenresten stattgefunden habe und dabei gewisse Zeremonien beachtet worden seien. Der Wiener Gelehrte Prof. Menghin spricht von einer Veldener Kultur (siehe dazu Ausführung Gg. Scherzer, Franken 1952, Seite 347). Viele Knochenteile stammen von Jungtieren.

Wenn wir die animistischen Bräuche der Ainu auf die Methoden dieser eiszeitlichen Jäger übertragen, kommen wir vielleicht den Rätseln, welche uns diese Funde in der Petershöhle hinsichtlich des bestandenen Kultes aufgeben, näher. M. E. ist die Petershöhle bisher auf diese Möglichkeit hin viel zu wenig untersucht worden. Sicherlich war sie keine ausgesprochene Wohnhöhle, eher eine Kultstätte, in der man zu diesen Zeremonien mit den erlegten Höhlenbären zusammenkam und zwar nicht einzelne Jäger, sondern ganze Gruppen, was die große Masse der Knochenreste anzudeuten scheint.

Nun könnte man dies alles vielleicht für die Laune eines Zufalls, als Folge von Zusammenschwemmungen von Tierleichen innerhalb einer Flutkatastrophe halten, wie dies besonders in den Sinterbecken oder Tropfsteinhöhlen zutage tritt. Aber weshalb liegen dann diese Funde an verschiedenen Stellen, die Schädel in Nischen oder unter augenscheinlich von Menschenhand gesetzten merkwürdigen Steinsetzungen?

Näher kommen wir dem Problem aber, wenn wir andere Höhlen zum Vergleich heranziehen, was sich in der Petershöhle abgespielt haben mag. In der Ilsenöhle bei Ranis in Thüringen, aber noch ausgeprägter in den Schweizer Höhlen am Säntis (Wildkirchli) oder dem Drachenloch oberhalb Vättis, auch in der Reyershöhle in Schlesien, lassen die Funde von Höhlenbären-Resten, in der Art wie sie aufgestapelt und gelagert waren, keinen Zweifel, daß es sich um einen ausgesprochenen Kult um den erlegten Höhlenbären gehandelt haben muß (Funde Bächler, Zottz) und daß dieser Bärenkult, vielleicht unter diesen Jägernomaden der Eiszeiten über den weiten Raum von Europa verbreitet war. Es ist nicht die Laune der Natur, sondern Menschenwerk, was sich hauptsächlich im Wildkirchli am Säntis oder im Drachenloch oberhalb Vättis vorgefunden hat. Zudem liegen diese Höhlen viel zu hoch, als daß sie Gegenstand von Flutkatastrophen gewesen sein könnten. Die Kohlen einer Feuerstätte, die dort vorgefunden wurde, röhren von einer Legföhrenart her, die jetzt 450 Meter tiefer liegt. Dies beweist, daß es in jener Eiszeit (Zwischeneiszeit) wärmer war, als heute (siehe Prof. Schwantes, Seite 27).

Das Vorhandensein von direkten Steinkisten mit Platten bedeckt, in denen die zum Schädel des Höhlenbären gehörigen Großknochen sorgfältig geschichtet lagen, wie auch von Steinsetzungen, die in der Petershöhle ebenfalls vorhanden sind, die Lage der Schädel, von denen einige wohl ausgerichtet in bedeckten Steinkisten mit dem Maul zum Ausgang gerichtet vorgefunden wurden, der Steinplattenbelag der Höhlen und das Vorhandensein eines Brandherdes weisen auf die Ausübung eines kultischen Jägerbrauches im Zusammenhang mit der Jagd auf den Höhlenbären hin. Und dies muß auch bei den Funden der Petershöhle im Veldensteiner-Forst angenommen werden. Welchen Motiven er entsprungen sein mag, kann nur vermutet werden. Der eiszeitliche Nomadenjäger war zwar dem Tier verstandesmäßig als Mensch überlegen, stand aber doch noch auf einer solchen geistig primitiven Stufe, daß ihm dieser Unterschied noch nicht so bewußt war. Im Kampfe mit der ihm an körperlicher Kraft weit überlegenen Bestie zur Erhaltung seiner Lebensexistenz, im Kampfe mit den Urgewalten der ihn stets bedrohenden Natur, werden jene Urangst vor etwa bestehenden bösen Geistern und Dämonen und damit auch religiöse Kultformen lebendig, wie wir sie auch heute noch bei vielen dem Animismus verfallenen Völkern beobachten können. Im Bestreben, sich diesen Gewalten gegenüber zu behaupten, sucht man diese bösen Geister und Dämonen, die auch in der Gestalt der Bestie erscheinen, zu bannen und zu versöhnen, wenn man ihrer Herr geworden ist.

Aus solchen Motiven mögen vielleicht auch etwaige kultische Bärenjägerbräuche entsprungen sein, die Gegenstand dieses Aufsatzes waren.